

A. M. wpl. T 17/18; R 1991

429 176 II

UNIwersytet IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

K
1991-11-22

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
XVII/XVIII**



POZNAŃ 1991

UNIWERSYTET IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

GESCHICHTE

EDYTA POLCZYŃSKA

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

XVII/XVIII

Herausgegeben von

A. Z. BZDEGA, S. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI

Sekretariat: CZ. KAROLAK



POZNAN 1991

Bibl. UAM

FO 5062

Redaktor naukowy
EDYTA POŁCZYŃSKA

STUDIA
GERMANICA POSNANENSIS



Verlag von
A. N. BEDEGA, E. H. KASZYŃSKI, H. ORŁOWSKI
Sekretariat: O.K. KAROLAK

429176 II / 17/18
1991

Redaktor: Anna Gierlińska

Redaktor techniczny: Michał Lyssowski

ISBN 83-232-0317-2

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNAŃU
Nakład 630+80 egz. Ark. wyd. 23,50. Ark. druk. 19,50. Papier druk. sat. kl. III, 80 g. 70 × 100.
Oddano do składania 7 VI 1990 r. Podpisano do druku w lipcu 1991 r. Druk ukończono w lipcu
1991 r. Zam. nr 56/71.

DRUKARNIA UNIwersYTETU IM. ADAMA MICKIEWICZA, POZNAŃ, UL. FREDRY 10

Bibl. UAM
91 EO 2065

INHALTSVERZEICHNIS

Teil I

GESCHICHTE

Siebzig Jahre Germanistik an der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań (Edyta Połczyńska)	3
Germanistische Linguistik in Poznań 1919—1988 (Andrzej Z. Bzdęga)	11
Zur Geschichte der germanistischen Literaturwissenschaft in Poznań 1918—1988 (Hubert Orłowski)	23
Zur Geschichte der Abteilung für Methodik und Didaktik DaF (Czesław Karolak)	31
Abteilung für Skandinavistik im Institut für Germanische Philologie (1974—1985) (Bernard Piotrowski)	35

Teil II

WISSENSCHAFTLICHE BEITRÄGE

1. Sprachwissenschaft

Andrzej Z. Bzdęga: Linguistische Einheiten und ihre Varianz	45
Alicja Gaca: Emphatische Subjektanzeige in der deutschen und polnischen Textstruktur	55
Gabriela Koniuszaniec: Bildungen auf -trächtig im Deutschen und ihre Entsprechungen im Polnischen	71
Izabela Prokop: Zur Struktur der Ratschläge im Deutschen und Polnischen	81
Hanka Konieczna: Dephraseologische Ableitungen von deutschen Funktionsverbgefügen und ihre Wiedergabe im Polnischen	89

2. Literaturwissenschaft

Hubert Orłowski: Fritz von Unruh — ein Tolstojaner?	105
Stefan H. Kaszyński: Grillparzers Kunst des Aphorismus	115
Cecylia Załubska: Zum Adelsverständnis der Realisten des 19. Jahrhunderts im deutsch-polnischen Bereich (Theodor Fontane, Gustav Freytag, Marie v. Ebner Eschenbach)	125
Edyta Połczyńska: Das Polenbild im <i>Gelübde</i> von E. T. A. Hoffmann	147
Henryka Szumowska: Lesevarianten zu Günter Grass' Lektüren in Polen	161
Marek Przybecki: „Am besten ... Dichter und Arzt zusammen“. Zu Elias Canettis therapeutischem Literaturverständnis	171

3. Methodik des Fremdsprachenunterrichts

Czesław Karolak: Zum Problem kommunikativer Didaktisierungsmöglichkeiten literarischer Texte im Fremdsprachenunterricht	181
---	-----

Maria Sawicka: Zur Entwicklung des Lesens im Fremdsprachenunterricht 189
Kazimiera Myczko: Zur Stellung und Funktion des Hörverstehens im sprachpraktischen Unterricht polnischer Germanistikstudenten 199

4. Kultur der deutschsprachigen Länder

Jan Papiór: Kulturwissenschaftliche Germanistik versus interkulturelle Germanistik — Überlegungen zu Entwicklungen des Faches in den 70er und 80er Jahren 207

Teil III

Veröffentlichungen der Mitarbeiter der Universitätsgermanistik in Poznań 1919—1989 (bearb. von Eugenia Knoppek) 223

2. Literaturwissenschaft

Hubert Orłowski: Fritz von Uruub — ein Totstauer? 105
 Stefan H. Kaszyński: Grillparzers Kunst des Apertinans 115
 Gajda Zdzisław: Zum Adelsverständnis der Realisten des 19. Jahrhunderts im deutsch-polnischen Bereich (Theodor Fontane, Gustav Freytag, Marie v. Ebner-Eschenbach) 125
 Elżbieta Polczyńska: Das Polenbild im Gedächtnis von E. T. A. Hoffmann 147
 Beata Szumowska: Lesoverstehen zu Günter Grass' 'Lektüren in Polen' 161
 Marek Frybort: „Am besten ... Dichter und Arzt zusammen“. Zu Elias Canetti's theoretischem Literaturverständnis 171

3. Methodik des Fremdsprachenunterrichts

Goślewski Karol: Zum Problem kommunikativer Kompetenzen 181



2. Literaturwissenschaft

HUBERT ORLOWSKI

FRITZ VON UNRUH — EIN TOLSTOJANER ?

Abstract. Orłowski Hubert, *Fritz von Unruh — ein Tolstojaner?* [Fritz von Unruh — the follower of Tolstoy's view?], *Studia Germanica Posnaniensia*, Adam Mickiewicz University Press, Poznań, vol. XVII/XVIII: 1991, pp. 105—114, ISBN 83—232—0317—2, ISSN 0137—2467.

The text "Fritz von Unruh — the follower of Tolstoy's view" deals with the views, attitude and political activities of an eminent writer Fritz von Unruh who came from the well-known family of Prussian junkers who served for many generations the Prussian kings and the Wilhelm Reich. His experiences of the I World War brought about a distinct change in the writer's attitude, namely, he turned toward pacifism and antimilitarism. Thesis of the work proclaims: von Unruh was under the influence of Leo Tolstoy's views, which by necessity must have led to misunderstanding of the principle obligatory for each writer-politician. Namely, to want, to desire — is one thing, whereas to be able to is another thing. Not differentiating between "the spirit" and "act" (cf. Max Weber) must have ended with the inefficiency of actions of the writer von Unruh — the actions of a distinct moral option.

Hubert Orłowski, Institute of German, Adam Mickiewicz University, Poznań, Poland.

In den Wirren der letzten Kriegsmomente ging eine Bibliothek verloren, die bei der Erforschung eines bestimmten Traditionstranges der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zweifelsohne eine nicht unbedeutende Rolle hätte spielen können. Gemeint ist die sogenannte „Bücherei Saabor“ in Oberschlesien. Vor allem Dank von Hermine, der zweiten Ehefrau des Ex-Kaisers Wilhelm II., verwandelte sich die erwähnte Bibliothek in eine interessante Sammlung sowohl von Erstausgaben deutscher Literatur als auch von Autographen deutscher Autoren. Hermine, Tochter Heinrichs XXII., des Fürsten von Reuß älterer Linie (geb. 17.12.1887), verheiratet bis 1920 mit dem

Prinzen Johann Georg von Schönaich-Carolath, heiratete am 5. November 1922 den ehemaligen Kaiser Wilhelm II. und geriet damit zugleich in den Wirkungs- und Rezeptionskreis des Hauses Hohenzollern. Die von ihr erworbenen Titel, vor allem aber die ihr (und dem Ex-Kaiser) von Schriftstellern vermachten und gewidmeten Werke erlauben, die Konturen eines Wirkungskreises und — partiell — Wechselwirkungskreises zu erraten. Der antiquarische Zufall hat es gewollt, daß einige Bücher aus der Bücherei Saabor in meine Hände gerieten, darunter auch zwei Titel, die anekdotisch-heuristisch zu Beginn meiner Überlegungen erwähnt werden sollen¹. Gemeint ist das Festspiel *Heinrich aus Andernach* von Fritz von Unruh, 1923 in der Frankfurter Societats-Druckerei erschienen, sowie der Essay-Band *Macht und Gnade. Gestalten, Bilder und Werte in der Geschichte* von Reinhold Schneider, 1940 vom Leipziger Insel-Verlag herausgegeben. Die Ausgabe des Festspiels zeichnet sich lediglich durch eine knappe Inskription aus; mit der für Hermine so charakteristischen energischen Handschrift trug die Frau des Ex-Kaisers in Fritz von Unruhs Buch ihren Vornamen („Hermine“), den Namen der Ortschaft („Wildbad“) sowie das Datum des Erwerbens („Juli 1925“) ein. (Es fehlt auch nicht an Unterstreichungen!) Auch Reinhold Schneiders Essayband zeichnet sich durch die typischen Schriftzüge von Hermine („Hermine. Saabor 1944“) aus. Jedoch nicht wegen dieser Inskription soll dieser Titel dem von Unruh gegenübergestellt werden. Den Essayband hat nämlich Reinhold Schneider dem Ex-Kaiser Wilhelm II. gewidmet. Die Widmung lautet: „Seiner Majestät dem Kaiser und Könige in unerschütterlicher Ehrfurcht und Ergebenheit“. Der Aha-Effekt dürfte in diesem Augenblick kaum ausbleiben: Darum also geht es bei dieser Konfrontation von Schneiders und von Unruhs Saabor-Exemplaren, um eine Demonstration von unterschiedlichen, ja polarisiert entgegengesetzten Haltungen! Auf der einen Seite — sollte man meinen — die geahnte dezidierte antiwilhelminische Position, auf der anderen — monarchistische Katzenbuckelei?!

Vielleicht sollten wir uns jedoch die Antwort nicht allzu einfach machen?! Die vorgeführte Gegenüberstellung erlaubt zwar schon auf den ersten Blick ein Werturteil zu fällen, doch die Aufgaben der Humanwissenschaften erschöpfen sich nicht im axiologischen Bereich. Legitim ist auch das Befragen menschlichen Tuns nach den Motiven, Inspirationsquellen und Zielen der Handlungen. Auf unseren anekdotischen Ausgangspunkt bezogen müßte es also heißen: Liefern Reinhold Schneider und Fritz von Unruh mit ihrem Schaffen zwei grundsätzlich verschiedene Antworten auf die zentralen Fragen der Zeit? Oder sind vielleicht deren Antworten lediglich als komplementäre zu beurteilen? Über Unruhs Stellungnahme gegenüber den zentralen Fragen seiner Zeit erübrigt es sich wohl, sich in diesem Kreise auszubreiten. Sein leiden-

¹ Beide Bücher befinden sich heute in den Sammlungen der Bibliothek des Instituts für Germanische Philologie der Adam-Mickiewicz-Universität.

schaftlicher Haß gegen Krieg und Kriegserklärung, gegen Töten und nationalistische Verfeindung der Völker, dürften in diesem Kreise wohl bekannt sein. Zu Reinhold Schneider und seiner Haltung sind jedoch einige klärende Worte notwendig. Wenn Reinhold Schneider am 15. Februar 1941, also knapp vier Monate vor Wilhelms II. Tode, den Ex-Kaiser ehrt, so ist das kein Zufall, sondern ausschließlich eine Applikation seiner Geschichtsphilosophie. Von Gottes Gnaden verliehene Macht war für ihn nämlich legitime Macht. Den monarchistischen Gedanken der Kaiserzeit übertrug er zugleich in die unmittelbare, ihn umgebende Gegenwart². Mehr oder weniger deutlich läßt Schneider erkennen, daß eine monarchische Staatsform so etwas wie ein Bollwerk gegen jegliche tyrannische Herrschaft, also auch gegen die des Dritten Reiches, sein könne (Schneider war übrigens keineswegs vereinsamt mit dieser Meinung; man erinnere sich nur der leidenschaftlichen Verteidigung Kakaniens durch Joseph Roth! Auch nach Roth wäre die Kaiseridee ein Antidotum gegen den Austrofaschismus und den Nationalsozialismus gewesen). Schneider versuchte auf seine Weise ein zentrales Dilemma eines jeden Intellektuellen zu lösen, nämlich: wie lassen sich sittliche Wertordnung mit realer Politik verbinden, in welcher Beziehung stehen zueinander Macht und Geist, Tat und Geist. Mit den Begriffen „Geist und Tat“ nähern wir uns über Heinrich Mann — er nämlich hat in seinen essayistischen und publizistischen Schriften die zentrale Frage unseres Jahrhunderts bildhaft zugespitzt gestellt — zugleich auch der von Fritz von Unruh vorgenommenen Problematisierung. Schneiders Lösung — um es noch einmal kontrapunktisch aufzugreifen — war eine anachronistische, gegen den Strich der Zeit gerichtete; weder sein literarisches Oppositionsprogramm gegen den Nazismus noch seine Kampagne gegen Atomwaffen und Wiederaufrüstung in der Nachkriegszeit hatten je eine reale Chance der Realisierung. Und welche Lösung in puncto „Geist und Tat“ schlägt Fritz von Unruh vor? Im Jargon der Politologen müßte sie als eine fundamentalistische bezeichnet werden, als eine utopische, die über den realpolitischen Umständen steht.

Bevor ich auf dieses utopische Programm zu sprechen komme, sei an einige biographische Momente erinnert, die — ohne dabei in positivistische Faktensklaberei verfallen zu wollen — einiges Licht auf eine Dissonanz in der Unruh'schen Perzeption von Niederlagen und Erfolgen in der (nicht nur) literarischen Öffentlichkeit werfen. Hans Daiber hat schon vor Jahren in seiner Sammlung exemplarischer Lebensläufe unbequemer Deutschen zu Recht bemerkt, daß Fritz von Unruh für „berufsmäßige Gratulanten“ ein geeigneter Anlaß geworden sei, allerlei Ehrennamen aufzuzählen: „Alle diese gutgemeinten Urteile zeigen vor allem eins: eine große Verlegenheit“³. Verlegenheit zweifelsohne

² Vgl. u.a.: R. Nowak: „Macht und Gnade“. Ausdruck Reinhold Schneiders monarchistisch orientierter Hoffnung auf die Überwindung der ns. Herrschaft. In: Reinhold-Schneider-Blätter 13 (1987).

³ H. Daiber: *Vor Deutschland wird gewarnt*. Gütersloh 1967, S. 140.

auch, aber nicht nur. Denn diese Verlegenheitsworte funktionieren zugleich auch als adäquat stigmatisierende. Selbst wenn man die auf wenige Worte zusammengestrichene Charakteristiken Fritz von Unruhs wahllos nebeneinanderstellt, bemerkt man mühelos, daß die allermeisten die von Günther Rühle angesprochene „Einheit von Person, Auftreten und Verkündigung“ bestätigen. „Held, Apostel und Dichter in einem“ war er für Romain Rolland. Für Paul Schallück — „politischer Idealist“ und „literarischer Soldat“, Vertreter des „besseren Deutschland“ — für die Redaktion von „Konkret“. Für weitere — ein „Ritter ohne Furcht und Tadel“ (Hans Daiber), „Rebell und Verkünder“ (F. Rasche), „Seher unter den Irregeleiteten“ (Albert Einstein), „ein großer Mensch“ (Johannes Urzidil), „unerbittlicher Mahner“ (Adolph Meuer), „poetha propheta“ (Arthur Eloesser) und „aus dem Holz alter Propheten geschnitzt“ (Albert Einstein). Die beiden zuletzt genannten Epitheta streichen das prophetische Element im Sinne der Bibel hervor. Das mag stimmen, aber nur partiell. Denn nicht dieser Charakterzug seiner Haltung und seines schriftstellerischen Tuns ist als relevant herauszustreichen. Das Mahnen und Verkünden wie das eines „Rufers in der Wüste“ müßte nämlich — um bei der Bibel zu bleiben — vor allem akzentuiert werden. Denn sein Rufen ist ein vergebliches gewesen und ein vergebliches geblieben, ein Rufen in der Wüste also. Die wenigsten Schriftsteller hatten, wie Fritz von Unruh, solche Möglichkeit, zu ihrer Nation zu sprechen; sowohl in der Form von literarischen Werken als auch direkt, als öffentliche Redner. Und das durfte auch bei ihm die Vorstellung gestärkt haben, daß das Echo der Wirksamkeit literarisch-publizistischer Mittel der politischen Wirklichkeit gegenüber adäquat sei. Zumindest an einige wenige Beispiele dieser positiven, das Selbstbewußtsein bestätigenden Resonanz sei erinnert. Die Kette der öffentlichen Erfolge wird durch das erste seiner Dramen, nämlich *Offiziere*, eröffnet. Julius Hart erblickte in von Unruhs Erstlingswerk ein in Kleistscher Tradition verfaßtes Stück: „Endlich wieder einmal, ein Aufatmen! Und eine Freudenbotschaft! Ein neuer junger Dichter, der wieder aus dem Lebendigen schöpft (...) Wenn Fritz von Unruh, der junge Poet (...), zum sternbesäten Nachthimmel heraufträumt (...), dann ist ja immer wieder der einzige Stern, an dem sein Auge gebannt hängt, (...); Heinrich von Kleist (...) Kleistisches Jugendfeuer lodert in ihm“. Die Auszeichnung eines weiteren Stücks (*Prinz Louis Ferdinand*) mit dem Kleist-Preis (1915) darf als öffentliche Anerkennung seiner bisherigen literarischen Tätigkeit gewertet werden. Die Lesung aus dem *Mysterienspiel. Ein Geschlecht* vor einem kleinen, aber auserlesenen Publikum (1917 vor der Presse in Darmstadt), also vor Opinion-leaders, ist ein weiterer Schritt in Richtung Wirksamkeit. 1920 und 1922 (in Berlin und in Mannheim) wird Fritz von Unruh die Gelegenheit gegeben, in Gegenwart des Reichspräsidenten Friedrich Ebert seine Thesen zu verkünden. Fritz von Unruh ist es auch, der die Gedächtnisrede für Walther Rathenau mit den bekannten Worten „Mächtig seid ihr

nicht in Waffen!“ spricht. Als intellektueller Botschafter der ersten deutschen (Weimarer) Republik versucht er, ähnlich wie Thomas Mann, zwischen Deutschen und Franzosen zu vermitteln. Einige seiner Werke erscheinen auch in Frankreich. Von Unruh schafft sich zugleich die Möglichkeit, politisch direkt handeln zu können. 1923 wird die „Republikanische Partei“ gegründet und Fritz von Unruh gehört zu deren exponiertesten Vertretern. (Er ist es auch, der auf der letzten Versammlung dieser Partei im Berliner Sportpalast, vor 20.000 Zuhörern, die Deutschen vor Hitler warnt.) Verglichen mit anderen Exilautoren sind für ihn selbst im Exil die Bedingungen für ein öffentliches Wirken nicht schlecht. In der neutralen, gegen Emigranten jedoch nicht allzu gut gesinnten Schweiz, darf Fritz von Unruh den Europäern zurufen: „Europa erwache!“⁴. Auch in den USA, nach glücklicher Landung, hört der Schriftsteller nicht auf, aktiv gegen das Dritte Reich zu reden; im Rundfunk, an Universitäten, vor Leserkreisen. Es scheint, nach Kriegsende, als ob Fritz von Unruhs Wirkungshausse nun in einem Teil des geteilten Deutschland andauern wird. Er will, er darf aus Anlaß des 100. Jahrestages der Eröffnung der deutschen Nationalversammlung in der Paulskirche „an die Deutschen“ sprechen (1948) sowie an deutsche Studenten in der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität (1952). In Berlin-West ruft er zur „Brüderlichkeit“ auf (1954), in Zürich (1955) warnt er vor der „Anfälligkeit der westlichen Welt“.

Fritz von Unruh — der wirksame Rufer und Warner?! Dem ist nicht so, und so war es auch nie. Darauf also beruht die merkwürdige Dissonanz zwischen Wollen und Können, zwischen Geist und Tat, eine Dissonanz also, der selbst von Unruh nicht entkommen konnte. Denn früh, sehr früh, beginnt für von Unruh die Kette von (nicht nur persönlichen) Niederlagen, Konfliktsituationen, Erniedrigungen. Abgesehen von der Zeit in der Kadettenanstalt Plön und von den schweren Erlebnissen als Garde-Offizier Wilhelms II., parallel also zum ersten Bühnenerfolg (Uraufführung der *Offiziere*) wird von Unruh mit unumgänglichen Entscheidungssituationen konfrontiert. Vor die Entscheidung gestellt, das Schriftstellerische aufzugeben und die „ehrenvolle“, traditionsreiche Offiziersbahn weiterzugehen bzw. entgegengesetzt zu handeln, entscheidet er sich für die zweite Lösung. Auch mit der Aufführung seines zweiten (resp. dritten Stücks, wenn man nämlich auch *Jürgen Wullenweber* dazu zählt) hat von Unruh wenig Glück; als Literat brauchte man nämlich die Erlaubnis des Hauses Hohenzollern, um einen sozusagen „Hoffähigen“ literarisch porträtieren zu dürfen.

Diese von menschlicher Hand verübten „Schicksalsschläge“ sollten zunehmend bedrohlicher werden. Ablesen läßt sich das an den zum Glück unrealisierten Maßnahmen gegenüber von Unruh als Autor weiterer Werke.

⁴ Gemeint ist die am Europatag in Basel (17.5.1936) an der Grenze zum Dritten Reich vor 7.000 Zuhörern gehaltene Rede.

Das Spiel *Vor der Entscheidung* erscheint sowie das extatisch-hysterische Drama *Ein Geschlecht*, das nicht ohne Wirkung auf die weitere Entwicklung des expressionistischen Dramas bleiben sollte. Das zuletzt genannte Stück schien Rainer Maria Rilke „groß, rücksichtslos und ungestüm“ zu sein. „Es ist — so Rilke weiter — ein furchtbares Buch, furchtbar wie die Zeit, und doch in einer letzten Wendung versöhnlich...“⁵ Von dieser „Versöhnung“ wollten jedoch die Vorgesetzten Fritz von Unruhs und die Machthaber des Wilhelminischen Deutschlands wenig hören. Das Versöhnliche nämlich war für von Unruh die antimilitaristische, die übernationalistische und pazifistische Haltung. Die Reaktion kam blitzschnell. Fritz von Unruh gibt sie selbst in folgenden Worten wieder: „Wegen *Vor der Entscheidung* kam ich September 1914 in Mojencourt vor ein Kriegsgericht. Nach einer stürmischen Verhandlung wurde ich, damals Ulan und erster Ordonnanzoffizier des 18. Armeekorps, vom kommandierenden General von Schenck freigesprochen, da er das Werk für ‚in jedem Wort dichterisch und zum Heile des Volkes geschrieben‘ empfand. Zwei Jahre später geschah das Gleiche wegen meiner Tragödie *Ein Geschlecht*. Der Generalstabschef des Kronprinzen, von Knobelsdorf, beorderte mich nach meiner Vorlesung im Hauptquartier noch in der gleichen Nacht in eine Todeskompanie, die auf Fort Doaumont eingesetzt war. Der Kronprinz aber, der vom *Opfergang* sehr beeindruckt war, annullierte den Befehl im letzten Moment“.

Die Jahre der Weimarer Republik begünstigen Fritz von Unruhs Aktivitäten. Er veröffentlicht und darf vor zehntausenden von Zuhörern sprechen. Es war davon schon die Rede. Die Haltung der Zuhörer dürfte ihm jedoch zu denken gegeben haben. Hatte er es selbst nicht mit Drohungen ehemaliger Frontkämpfer, des symbolhaft herbeigerufenen „Unbekannten Soldaten“ zu tun, der übrigens auch — mit weit besserem Erfolg — von Adolf Hitler beschworen wurde?! Das Jahr 1926 bringt ihm zwar den beachtenswerten Schiller-Preis, sein Drama *Unterm Stahlhelm* dagegen kommt nicht zur Aufführung. Als Antikriegsstück darf es öffentlich nicht wirksam werden. 1933 ist für von Unruh, ähnlich wie für den überwiegenden Teil bedeutender deutscher Schriftsteller, ein evidenten Beweis für die Niederlage des Geistes. Die Anzeichen dafür hätte er schon 1932 sehen müssen. Die bescheidenen Privilegien der Stadt Frankfurt am Main werden nämlich schon ein Jahr eher zurückbeordnet, nachdem in der Frankfurter Aufführung des Stücks *Zero* die Worte vom Potsdamer Platz und von den dort weidenden Schafen fallen. Ausgeplündert und ausgebürgert hält er sich in der Emigration einigermaßen über Wasser. Interniert in Frankreich, wie so mancher deutsche Emigrant, entkommt er der Verhaftung durch die Gestapo dank einem an ein Wunder grenzenden Zufall. Amerika als außereuropäischer Zufluchtsort bietet ihm die Möglichkeit, auf

⁵ Zit. nach: F. v. Unruh: *Rebell und Verkünder*. Hrsg. v. F. Rasche. Hannover 1960, S. 105.

bestimmte Kreise zu wirken (Die wenigen Übersetzungen ins Amerikanische erscheinen erst nach 1945). 1948 zum ersten Mal nach Europa zurückgekehrt hat er Adaptationsschwierigkeiten. Ausgezeichnet und geehrt wird er schon, weniger jedoch gelesen. Seine dezidierte Haltung gegenüber der Wiederaufrüstung in Europa und in der gesamten Welt verschafft ihm viele neue Gegner. Er verläßt Deutschland (die Bundesrepublik) zum zweiten Mal. Auch nach der zweiten Rückkehr stoßt seine Tätigkeit auf Hindernisse. Die wohl spektakulärste Anti-von Unruh-Aktion findet 1955 in Düsseldorf statt. Er, dem es verboten worden ist, seine Schillerrede vor der Jugend zu halten, sieht sich gezwungen, die berühmte Schillersche Formel vor Lehrern zu wiederholen: „Und so frage ich sie, Kameraden von Verdun, El-Alamein und Stalingrad: Wollen Sie, die von ihrem innersten Gewissen zum Geistesdienst berufenen Lehrer der Jugend jetzt meine Rede an die Jugend hören? Dann geschieht es unter dem Motto: ‚Sire! geben Sie Gedankenfreiheit!‘“⁶. Zum zweiten Mal verläßt er die Bundesrepublik Deutschland, ohne jedoch seine Hauptaufgabe, die — um mit von Unruh zu sprechen — „metaphysische Ablehnung des Krieges“ aufzugeben. In Stücken und Romanen, in autobiographischer Prosa und publizistischen Schriften sowie in seinen letzten Reden versucht er sein Bestes zu tun. Die Bemühungen seiner letzten Lebensjahre, nach seiner endgültigen Rückkehr (1962) auf Hof Oranien in Diez an der Lahn, werden begleitet von weiterer atomarer Weltaufrüstung. So verlief er also, der Lebensweg eines der wenigen einsamen Rufer in der Wüste.

Und vergeblichen! War es deswegen ein verfehelter Weg? Ulrich Theuerkauf schreibt im Vorwort des Katalogs zur von Unruh-Ausstellung in der Stadtbibliothek Koblenz und im Rathaus Diez, daß die „persönliche Tragik“ des Dichters darauf beruht habe, daß er nicht Politiker wurde, sondern „sich als Verkünder einer neuen Menschheit sah, seiner Sendung über das Medium der Dichtung folgen zu müssen glaubte“⁷. Dem ist leider zu widersprechen; es sei, daß man — wie Fritz von Unruh es sich herbeiwünschte — das „Wort“ als „Tat“ verstehen möchte oder — mit anderen Worten — die Geist- und Tat-Beziehung als realisierbar halten würde. Auf dieser utopischen Vorstellung von den Möglichkeiten des „Wortes“ scheint die „persönliche Tragödie“ (übrigens nicht nur) von Unruhs beruht zu haben. (Die an eigenem Leibe erfahrene Ohnmacht ließ den Literaten Heinrich Mann selbst noch 1943 im Lebensbericht *Ein Zeitalter wird besichtigt* unbegründet behaupten: „Literatur ist Revolution“!)

Es gibt einen programmatischen Text von Fritz von Unruh, in dem recht früh und sehr deutlich die Bedingungen und Ziele einer — seiner Meinung nach — machbaren und ethisch legitimen Politik formuliert worden sind.

⁶ F. v. Unruh: *Mächtig seid ihr nicht in Waffen! Reden*. Nürnberg 1957, S. 276.

⁷ *Fritz von Unruh zum 100. Geburtstag*. Stadtbibliothek Koblenz 1985, S. 4.

Gemeint ist die Tolstoi-Rede, gehalten aus Anlaß des 100. Geburtstages des großen russischen Schriftstellers in Berlin (am 9.9.1928) im Deutschen Theater vor der Aufführung des *Lebendigen Leichnams*. Dieser kurze Rede gebürt tiefere Aufmerksamkeit als bisher, nicht zuletzt deshalb, weil Tolstoi in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts (vor allem in Deutschland!) als Verkörperung des Prinzips sittlicher Wiedergeburt der Menschheit auf dem Wege über die individuelle Erneuerung des einzelnen Menschen galt. Er funktionierte als „Sittenrichter“, „Sozialphilosoph“ und „Wegweiser“. Er war eine moralische „Weltmacht“, an der sich (für oder wider) u.a. solche Politiker und Intellektuelle orientierten wie Karl Kautsky und Moeller van den Bruck, Róza Luxemburg und Thomas Mann, Leo Trotzki und Oswald Spengler, Lunačarski und Hermann Hesse, Lenin und Max Weber... Mit anderen Worten: er war eine Weltautorität! Insbesondere in den 20er Jahren wurde der „Tolstojanismus“ politisch instrumentalisiert. Einer der Schlüsselbegriffe dieser Rede von Fritz von Unruh ist — neben „Glauben“ — das „Gewissen“ (Schon in der berühmten Mannheimer Jugendrede über „Vaterland und Freiheit“ bezeichnete sich von Unruh selbst als den „Flügel Schlag Deines Gewissens“⁸). Ohne es jedoch wahrzunehmen deckt er dabei das Dilemma dieser Art von Weltverbesserung auf. Indem von Unruh auf das „Tolstoische Ethos“ verweist, auf sein „Memento“, das „Horchen in die eigene Brust“, muß er mit Sorge feststellen, daß Politiker diesem Ethos nicht folgen wollen bzw. können. Demonstriert wird das am Beispiel des US-Präsidenten Wilson. „Wilson schien der Gesetzgeber des Tolstoischen Ethos zu sein — Von Extrablatt zu Extrablatt wuchs unsere Erwartung. Ungläubige waren bereit zu glauben, Zweifler hofften...“ Aus dieser Hoffnung wurde — so von Unruh — Enttäuschung: „Warum konnte der Präsidentenwille nicht, was das Gewissen von ihm wollte? Warum nahm er nicht den Kampf auf, gegen Lüge, Dummheit und Gewalt, da er doch edel war und sehr menschlich? Weil seine vierzehn Punkte nur ein Denksystem waren, keine geliebte Wirklichkeit. Hinter seinem Wort war keine Magie, kein Jassnaja Poljana (...) Der noch nicht wirkende Idealismus, das ist unsere Ohnmacht“⁹. Fritz von Unruh hat in der Tat den Kern der Sache getroffen, und dennoch sich an seine eigene Erkenntnis nicht gehalten. Den Kern der Sache hat schon zehn Jahre zuvor Max Weber aufgedeckt, als er 1919 in seiner Studie *Politik als Beruf* unter Berufung auf Tolstoi — den er übrigens sehr schätzte — die Frage nach der Machtausübung unter Ausgrenzung der Bergpredigtprinzipien formulierte. Indem Max Weber auf die Unterschiede zwischen gesinnungspolitischer und verantwortungspolitischer Haltung hinweist, untermauert er seine Optik u.a. durch Hinweis auf Tolstoische Gesinnungsethik (!): „Die großen Virtuosen der akosmistischen Menschenliebe und

⁸ F. v. Unruh: *Mächtig seid ihr nicht in Waffen*, a.a.O., S. 22.

⁹ A.a.O., S. 71.

Güte (...) haben nicht mit dem politischen Mittel: der Gewalt, gearbeitet, ihr Reich war, nicht von dieser Welt' (...) Wer das Heil seiner Seele und die Rettung anderer Seele sucht, der sucht das nicht auf dem Wege der Politik, die ganz andere Aufgaben hat: solche, die nur mit Gewalt zu lösen sind"¹⁰. Dieses unermüdliche und leider zwecklose Anrufen des „noch nicht wirkende(n) Idealismus"¹¹, das Sich-berufen auf „Tolstois Geist zur Forderung des Gewissens"¹² — wie ist man dabei erinnert an Passagen aus Tolstois zentralen moralischen Schriften und Reden (*Rede gegen den Krieg, Du sollst nicht töten, Das Gesetz der Gewalt*). Doch Fritz von Unruh wollte sich nicht an diese Differenzierung halten, weder zur Zeit, als er die Tolstoi-Rede hielt, noch etliche Jahre später, selbst nach den Erfahrungen des II. Weltkrieges. Die Tolstoi-Rede klingt mit einem Bekenntnis zum Wort-Tat-Konnex aus: „Wenn in diesem Haus (...) nur einer in Tolstois Geist zur Forderung des Gewissens ‚ja‘ sagte — das erst wäre ein Fest seiner Geburt, wäre endlich — Tat!"¹³ Seine Bergpredigt-Haltung kommt selbst in solch eminent politischen Reden zum Ausdruck, wie in dem schon erwähnten Auftritt im Sportpalast, der nach Fritz von Unruh sich „in dieser Stunde aus einem Sportpalast" in einen „Herzpalast", in eine „Kammer des allzulang geschändeten Geistes" verwandeln soll(t)e!¹⁴ Er ignoriert aus Prinzip die Frage, wer — also auch wie — angesprochen werden soll. Soziale und psychologische Differenzierung der Zuhörerschaft interessiert ihn nicht, lediglich das „Pathos des Gutgemeinten". Daher kann er 1932 der europäischen Jugend zurufen: „Ihr Geistgläubigen aller Länder — Vereinigt Euch!"¹⁵ Auch in der großen Friedensrede („Friede auf Erden") predigt von Unruh Tolstois ethisches Prinzip von der Änderung der Welt über die Verwandlung des Individuums. Im großen Roulettespiel der Macht kommt es darauf an, sich persönlich zu widersetzen: „Du bist Dir selber verantwortlich! In Dir selber! (...) Du fang an!"¹⁶

In der Rede an die Deutschen, gehalten in der wiederaufgebauten Paulskirche Anno 1948, nach den schlimmen Erfahrungen der Nazizeit, kommt von Unruh zwar auf das Dilemma Geist — Tat wiederholt zurück, ähnlich wie bei der Aufdeckung der Tolstoi—Wilson-Dissonanz, — er verweist nämlich auf die „Tat-Wirklichkeit unseres Volkes" und auf die „Geist-Wirklichkeit seiner Dichter und Denker" und gibt zugleich zu bedenken, ob da nicht „jede Bindung verloren" gegangen wäre¹⁷ —, ohne jedoch daraus für seine Forderungen an

¹⁰ M. Weber: *Gesammelte politische Schriften*. Tübingen 1958, S. 550.

¹¹ F. v. Unruh: *Mächtig seid ihr nicht in Waffen*, a.a.O., S. 72.

¹² A.a.O., S. 74.

¹³ A.a.O., S. 74.

¹⁴ A.a.O., S. 84.

¹⁵ A.a.O., S. 94.

¹⁶ A.a.O., S. 138.

¹⁷ A.a.O., S. 172.

die politische Wirklichkeit Konsequenzen zu ziehen. Als sein Credo, als das Credo, wiederholt er die zentralen Worte aus der vor Jahren auf Rathenau gehaltenen Rede: „Mächtig seid ihr nicht in Waffen! Unbezwingbar ist allein der Geist!“ Und dabei bleibt es auch bis zu seinem Lebensende. Erinnert sei wenigstens an einen der vielen Belege, nämlich an die Beschwörung der (Anfälligkeit der) westlichen Welt: „Ex Anima Lux! Aus unserer Seele kommt das Licht! Und nur aus ihr“. Die „allergrößte Revolution“ bleibt also für von Unruh letztendlich die, „zu der uns der Gottgeist aufruft“. Ein „Tolstojaner“ scheint er nun doch sein ganzes Leben lang geblieben zu sein. In diesem und nur in diesem Sinne kann man von „persönlicher Tragik“ eines Dichters und Politikers sprechen. Läßt man diesen leider — wie es die Realität bisher gezeigt hat — Maximalismus beiseite, so wird von Unruhs Entscheidung, Dichter zu werden, als die einzig auf ihn zugeschnittene Haltung deutlich.

Wie hat doch Günter Kunert vor vielen Jahren die „bescheideneren“ Aufgaben und Möglichkeiten der Literatur definiert? — „Literatur hat nie etwas verhindern können. Die negativen Erfahrungen der Menschheit sind immer die gleichen: Das sind Unterdrückung, Ausbeutung, Tötung, Mord und Totschlag, die immerzu von der Literatur aufgegriffen werden, was aber überhaupt nichts nutzt. Doch es geht nicht anders, man muß dieses Nutzlose tun, denn ich glaube schon, daß dieses Nutzlose immer noch besser ist als gar nichts zu tun, weil dieses Nutzlose doch einen winzigen Damm darstellt. Der Verzicht auf jegliche Darstellung dieser Verbrechen legitimiert sie. In dem Moment, wo der Finger nicht drauf zeigt, werden sie als Selbstverständlichkeit getan. Literatur schafft keine praktische Aktivität; sie verhindert auch keine Aktivität, sie versieht Aktivitäten aber mit negativen und positiven Vorzeichen“¹⁸. Mit eben solchen Vorzeichen hat rigoros auch Fritz von Unruh die politischen Aktivitäten versehen. Und allein dadurch schon hat er seine schriftstellerische Position ausreichend legitimiert. Als Tolstojaner?!¹⁹

¹⁸ J. Walther: *Meinetwegen Schmetterlinge. Gespräche mit Schriftstellern*. Berlin 1973, S. 96.

¹⁹ Dieser Text galt als Unterlage für die Einführungsrede zur Fritz von Unruh-Ausstellung in den Räumen der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main (Mai 1986).